hilft und leichter stets anzuschaffen ist, sollte es nun nicht an der Zeit sein, die Regierungen zu bitten, uns von der Haltung des Bunsen'schen Eisenoxydhydrats zu befreien? Wäre es nicht angemessen, wenn die Apotheker-Vereine die Sache betrieben, die doch sicher nicht so unwichtig ist?

4. Ueber Gifthandel.

Den Kaufleuten ist freier Handel gestattet mit: Bleizucker, Bleiweiss, Bleiglätte, Kupfervitriol, Grünspan und ähnlichen Dingen. — Die Giftgesetze dagegen bringen uns Apothekern in dieser Beziehung die unangenehmsten Plackereien ohne Noth. Ich habe bis jetzt noch nicht herausfinden können, warum meine oben genannten Artikel giftig sind, und meines Nachbars Waaren gleiches Namens nicht, die noch zwischen Reis und Graupen zur Schau ausgestellt werden! — Was sollen nun solche Gesetze nützen? — Wären wir Apotheker bei den Behörden besser vertreten, so würden solche Gesetze wohl nicht erlassen sein.

Pharmaceutische Notizen ;

von

Ernst Ungewitter,
Apotheker in Breisig am Rhein.

Tinct. rhei aq. Dieselbe ist schon so häufig besprochen, dass man dies Thema wohl nach gerade beschliessen könnte. Nach meinen wiederholten Beobachtungen entspricht eine Tinctur nach der Preuss. Pharmacopöe angesetzt, auf die Hälfte eingedampft, nach Ersetzung des Weingeistes in kleine Gläser gefüllt und kühl aufbewahrt, allen Anforderungen so vollkommen, dass durchaus kein Grund vorhanden ist, sie anders zu bereiten. Aehnlich verhält es sich mit:

Mel depuratum, den ich schon lange auf die Weise

bereite, dass ich den Honig nur in so viel Wasser löse, als zur Syrupconsistenz nöthig ist, $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$, dann die entsprechende Menge in Schaum geschlagenes Eiweiss zusetze, ohne Umrühren einmal aufkoche und colire. Der *Mel dep.* läuft fertig ab und lässt nichts zu wünschen übrig. Alles Eindampfen muss nach meiner Ansicht vermieden werden, wenn der Honig seine Eigenthümlichkeit behalten soll.

Alkamin. Die gewöhnliche Art, mit Alkanna zu färben, ist umständlich und im Verhältniss kostspielig. Man macht sich am besten den Farbstoff in geeigneter Form vorrätzig, indem man die scharf getrocknete Alkannawurzel auf einem Drahtsiebe, s. g. Pferdepulversiebe, abreibt, um nur die Rinde, den Hauptsitz des Farbstoffes, zu erhalten. Diese wird dann im Mohr'schen Apparate mit Aether, oder in Ermangelung dieses Apparats mit Alkohol ausgezogen, von dem Auszuge das Lösungsmittel abdestillirt (jedoch nicht in metallenen Gefässen) und der Rückstand bei gelinder Wärme so weit verdampft, bis er steife Extractconsistenz besitzt. Von 6 Unzen Rinde wird man durchschnittlich 2 Drachmen Extract erhalten; löst man diese in $1\frac{1}{2}$ Unzen Mandel- oder Mohnöl, so erhält man eine Mischung, von der ein Tropfen hinreicht, um 1 Unze Oel oder Fett schön roth zu färben.

Pasta phosphorata. In früheren Geschäften wo dies Gift häufig verlangt wurde, bereitete ich dasselbe nach folgender Vorschrift, die ein lange haltbares und sehr wirksames Product lieferte: 20 Unzen Weizenmehl, 4 Unzen Schweinefett und 4 Unzen Zucker wurden mit 20 Unzen Wasser gemischt und unter beständigem Durchrühren so lange über freiem Feuer erhitzt, bis das Ganze einen steifen zusammenhängenden Teig bildete. Diesem wurden nach dem Erkalten 6 Drachmen Phosphor durch Schütteln mit 2 Unzen heissem Wasser zertheilt, zugesetzt und die Masse sogleich portionenweise, wie sie im Handverkauf verlangt wurde, in Töpfe gefüllt, welche mit Blase verbunden im Keller aufbewahrt wurden. Das vorherige

Erhitzen der Masse, ihre steife Consistenz und vor Allem der spätere Abschluss der Luft, sind die Bedingungen ihrer Haltbarkeit und machen alle Zusätze von problematischem Werthe, als Senfpulver u. s. w., überflüssig.

Succ. liquir. dep. würde sich weit besser als Corrigens eignen, wenn man ihn vor dem Auflösen mit Alkohol auszöge, den man natürlich wieder gewinnt. Die darauf folgenden wässerigen Auszüge haben nicht den kratzenden Beigeschmack, welcher den *Succ. liquir.* oft so widerlich macht, schmecken vielmehr rein süß und kommen ganz mit dem *Extr. liquir.* überein. Dampft man die klaren Auszüge bis 1,250 ein und füllt sie heiss in Gläser von entsprechender Grösse, die man sogleich mit vorher in heissem Wasser geweichten Stopfen fest verschliesst, jedoch mit der Vorsicht, sie nach dem völligen Erkalten noch einmal stark umzuschütteln, so erhält man eine Auflösung, die sich, im Kolben aufbewahrt, Monate lang unverändert hält und im Verhältniss von $1\frac{1}{2} : 1$ die schönsten Mixturen giebt.

In demselben Verhältnisse von $1\frac{1}{2} : 1$ kann man sich zur Erleichterung der Receptur auch Extractlösungen vorräthig halten; bei narkotischen Extracten, als *Hyoscyam.*, dürfte es am besten sein, 1 Th. Extract, $\frac{1}{2}$ Th. Wasser und $\frac{1}{2}$ Th. Spir. zu nehmen. Diese Mischung hält sich am besten und lässt sich am leichtesten dispensiren, da gewöhnlich 4 Tropfen auf 1 Gran kommen.

Schliesslich mag noch der sehr zweckmässigen Vorschläge gedacht sein, welche in Bezug auf die Herausgabe einer neuen Pharmakopöe Herr Medicinal-Assessor Wilms in Münster vor Kurzem im Archive gemacht hat. Es wäre sehr zu wünschen, dass auch andere tüchtige und praktische Apotheker sich nach dem Beispiele des Herrn Wilms veranlasst fänden, ihre Beobachtungen und Erfahrungen bei Zeiten mitzutheilen; die Herausgeber der Pharmakopöe würden dieselben geeigneten Falles gewiss gern benutzen. Dem Einsender fällt hierbei gerade das Capitel der Tincturen ein; die Pharmakopöe hat es

bei den einzelnen derselben unbestimmt gelassen, wie viel Colatur genommen werden soll; dies hat den Nachtheil, dass dieselben auch bei sorgfältiger Behandlung meist immer verschieden ausfallen müssen, je nach der Methode des Auspressens, Filtrirens u. s. w. Am besten wäre es wohl, so viel Colatur vorzuschreiben, als aufgegossen ist; das Fehlende könnte dann zum Nachgiessen benutzt werden, um so die Substanzen völlig zu erschöpfen. Auch die Zahl der aus frischen Vegetabilien zu bereitlebenden Tincturen liesse sich wohl weiter ausdehnen, wenigstens auf solche, zu denen das Material überall leicht zu beschaffen ist. Diese Tincturen sind entschieden wirksamer, nur scheinen sie leichter durch den Sauerstoff der Luft zersetzt zu werden, weshalb es zweckmässig ist, zu denselben, wie überhaupt auch zu andern Tincturen, Syrupen, ätherischen Oelen u. s. w., statt eines grösseren mehrere kleinere Gefässe zu wählen.

Neues Verfahren, geschwefelten Hopfen von nicht geschwefeltem zu unterscheiden;

von

Professor Dr. Rudolph Wagner *).

Die Frage, ob ein Hopfen mit schwefliger Säure behandelt worden sei oder nicht, ist ausserordentlich schwierig zu entscheiden.

Unsere Brauer sind der Ansicht, dass, wenn man eine kleine Handvoll des zu untersuchenden Hopfens mit Wasser übergiesst und in das Gemenge einen silbernen Löffel legt, auf dem Silber sich zeigende schwarzbraune Flecken die Behandlung des Hopfens mit schwefliger Säure anzuzeigen vermögen.

Diese Probe ist eine sehr unzuverlässige und gelingt in zehn Fällen wohl kaum einmal. Damit Schwefelsilber

*) Im Separatabdruck für das Archiv eingesandt.